Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 11 (1885)
Heft: 15

Rubrik: [Trülliker]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Professor Gscheidtli über die Vaterlandsliebe.

Verehrte Zuhörer!

Die Vaterlandsliebe gehörte in den alten Zeiten, als man noch nicht mit den Kanonen über die Grenzen schießen konnte, zu den sogenannten republikanischen Tugenden. Ob man dieselbe aber gegen einen König oder gegen einen Präsidenten in Anwendung brachte, war ganz und gar gleichgültig. Ja, der Begriff über diese Tugend ging sogar so weit, daß ganz gefühllose Mütter nicht weinten, wenn ihnen Mann und Söhne in den Schlachten umgebracht wurden und zwar eben unter der Ausrede, daß die Vaterlandsliebe das einfach verlange. Von diesem Gefühle allein hat sich noch ein Theil in den weiblichen Herzen erhalten, bis auf den heutigen Tag.

Im Uebrigen aber stehen wir vor einer ganz andern Farbe. Was man früher Vaterlandsliebe nannte, ist gegenwärtig nur noch die Sucht nach einem höhern Grade oder nach einem Amte, um so der Menschheit seine Kräfte zu widmen. Das Uebertriebene verschwand und das Sentimentale hat seine ganze Zugkraft verloren. Thränen haben nur dann noch Werth, wenn sie bei der Annahme einer neuen Steuer geweint werden und das „unnennbare Sehnen", welches sich oft in sehr berechtigten Seufzern kund gibt, hört man ausschließlich nur noch auf den Regierungsbüreaux, woselbst bekanntlich über die Größe des Vaterlandes ziemlich zuverläßige Nachrichten zu erhalten möglich wären.

Die Vaterlandsliebe der neuern Zeit ist die geläuterte Tugend einer veredelten Staatserziehung und damit einer tiefern Einsicht in die Pflichten des Bürgers. Wer das nicht begreift, kann später einmal die Pandekten der christlich-sozialen Apostel studiren und er wird schnell genug zu der Ueberzeugung gelangen. Das nationale Selbstgefühl braucht keiner besondern Pflege mehr, da man sich in diesen Dingen nur an die Nachbarn anlehnen kann und wenn einer unserer Mitbürger, wie das schon oft geschehen ist, deutscher, französischer oder österreichischer Kaiser wird, so ist das ja eine außerordentlich angenehme Aufgabe. Dadurch wird nicht nur das Vaterland größer, sondern auch die Vaterlandsliebe und dem entsprechend natürlich ebenso das Salair. Was nichts kostet, ist bekanntlich auch nichts werth, predigt man in allen Wahlmanifestationen und folglich muß es wahr sein, denn man schlägt ja immer nur Patrioten vor, selbst für die Stelle eines Thurmwächters, welche sonst über Alles erhaben ist.

Die Vaterlandsliebe gehört deßhalb nicht mehr unter die Tugenden der alten Zeit, sondern vielmehr unter die Begriffe der neuen. Früher war die Vaterlandsliebe ein ganz konservativer Zug und jetzt ein kosmopolitischer Gedanke mit etwelcher lokalen Färbung. Es ist ein Drang, da zu Hause zu sein, wo man nicht ist und da das Glück zu suchen, wo man ganz sicher ist, es könnte vielleicht dort sein, auch wenn es nur in besondern Schnüren, Sternchen oder dergleichen bestünde. Die Vaterlandsliebe ist grenzenlos geworden und seit man sich überall als Bürger einkaufen kann, durchweg viel veredelter, eingebildeter resp. ausgebildeter. Eine neue Professur der Vaterlandsliebe an unserer Hochschule wäre deßhalb sehr am Platze und man würde schon aus den Anmeldungen rasch ersehen, daß der Dichter ewig recht hat, wenn er sagt: „Ein jedes Thierchen hat sein Plaisirchen".

O wie da die Kassen oft sich füllen
Thöricht, wo schon Ueberfluß an Geld!
Tausendfältig schickt man in Aprillen
Ohne Rücksicht die betrog'ne Welt.
Vielmal dachte ich so nach im Stillen:
Ob der Arme auch zur Menschheit zählt?
Nein! man schickt den Armen in Aprillen,
Bettelt Millionen dem nichts fehlt.
Immerdar nur auf die großen Haufen
Scharrt der Teufel; Arme können laufen.
Mammon sich zum Mammon häufen will.
Armuth kömmt vom Regen in die Traufen;
Reichen will man Rittergüter kaufen;
Kurz! man schickt die Welt stets in — Aprill!

Viel verehrter „Nebelspalter!"

Bekanntlich als unschuldiger Schnarchist verleumdiget, habe ich meine verhaftete Zeit doch glücklich überstanden. Obwohl ich mich schämte wie ein gegossener Pudel, bin ich doch endlich unverrichteter Sache entlassen worden. Meine Freiheit verdanke offenbar Ihrer Herumsicht und gütigen Nichtverwendung für mich, was mich in den wohlthätigen Verdacht brachte, mit Ihnen keine Duodez-Bruderschaft getrunken zu haben. Ich beauftragte mich dann zu Ihrem Besten eine Reise nach Bismarck zu unternehmen, zum aufmerksamen Mitfeiertag des siebenzigsten Gepurzeltages. Eine fein verfaßte, telegraphische Mitleidsadresse wollte ich persönlich überbringen. Herrn Bismarcks Leibhund beröchelte mich aber zufällig nicht von der vortheilhaftesten Seite. Er riecht nicht nur Anarchie und Dynamittel, sondern sogar den Nebel, er mag noch so fein gespalten sein. Berührter Leibhusar schnitt mir nun ein Gesicht, daß ich mich gleich als „nötzliches" Mitglied der Menschheit entdeckt sah und meine Gratulations-Depesche sofort retour elektrisirte. Ich ließe mich zwar gerne wunderswegen einmal mit Blut und Eisen bewirthen, aber die Augen dieses vertrakten Leibhundsar vertrieben mir allen Gelust nach eisenhaltigen Blutwürsten. Dagegen hat mir einen freudvollen elektrischen Schlag auf's Haupt versetzt die plötzliche Nachricht, daß in Zürich nächstens eine Speisegetränks-Ausstellung stattfinde. Das ist mal ein gesunder, appetitlicher Gedanke für Magenkranke. Wenn Sie mich hier mit Ihren Empfehlungen unter den Arm kitzeln könnten, ich würde für Sie durch's Küchenfeuer gehen. Hier, mein Herr, verschaffen Sie mir einen nahrhaften Pfosten! Sie werden Ehre einlegen mit mir. Lassen Sie mich als Kochkunstinspektor proklamiren. Keine Suppe soll versalzen, kein Braten verbraten und kein Likör nicht getrunken werden! Ich weiß nun schon wie Sie's machen. Entweder lassen Sie mich sofort wählen als oberster Gastronometer oder Sie verpfeffern mir abermal mein Da- und Dortsein durch stillschweigendes Abwinken mit dem Anrichtlöffel. Thun Sie von beiden Dingen was Sie wollen, mein Herr, aber Sie werden es sicher bereuen!

Ihr hoffnungsübersüllter **Trülliker.**

Wegen einer Dragonernase.

Antimilitaricus.

Man sollte doch denken, unsere Kinder müssen ihre Haut für anderes zu Markte tragen, als um die Säbel der Herren Unteroffiziere dran zu proben! Es ist empörend, wie die würzburger Zustände bei uns Eingang finden! Reitet da ein großschnauziger Bauernbueb mit Tressen an einem bescheidenen Dragoner vorbei und fuchtelt ihm vor der Nase herum, bis richtig ein Fetzen Haut am Säbel klebt. Wer schafft dem für sein Leben lang geschändeten Jüngling Ersatz? — Wir verlangen strenge Bestrafung!!

Militärophile.

Man möchte rein verzweifeln an unserer heutigen Jugend, wenn man ihre Untüchtigkeit zum Kriegsdienst sieht. Es geht förmlich bis in die äußersten Körpertheile über. Ein Dragoner-Unteroffizier, der in dienstlicher Haltung vor der Front ritt, wurde so ungeschickt von einem Rekruten angerempelt, daß der plumpe Klotz ihm den Säbel total durch Blut und Hautfetzen ruinirte. Solche Kerle sollte man von dem ehrenvollen Dienste ausschließen. Jedenfalls verlangen wir Satisfaktion für den pflichttreuen Unteroffizier und strenge Bestrafung des Schuldigen!!

Der Harmlose.

Da sich eine breitgetretene Militäraffaire als etwas reichliche Ungeschicklichkeit auf beiden Seiten herausstellt, so richten wir die Anfrage an alle in ähnliche Situation kommen Könnende: „Kinder, können wir nicht gemüthlich sein und das Anschnauzen, kurz angebunden sein, dienstlich berichtigen, aufsparen bis Ernst wird? Sabuls, könnt ihr nicht hüf heben, bis es der Mühe werth wird? Säla!"

Avis.

Für bevorstehendes eidgen. Schützenfest werden die verehrten Damen ersucht, beim Besuch der großen Festhalle keine **Fächer** mitnehmen zu wollen.